

Folgt man hingegen MEISIG, gehört der sogenannte Neohinduismus nicht mehr zum Hinduismus, denn er habe »universalistische« Tendenzen und würde so »die volksreligiöse Verwurzelung des herkömmlichen Hinduismus sprengen«. (18) Die Tatsache, daß beispielsweise Vivekananda als erster Hindu im Westen missioniert, läßt sich aber auch so interpretieren, daß der Hinduismus mit dem Ende des letzten Jahrhunderts zum ersten Mal den indischen Subkontinent verläßt und weltweit Anhänger findet. Dies will Meisig aber aus normativen Gründen nicht, denn für ihn sind neohinduistische Gruppierungen reine »Kommerz-Organisationen im Westen, die sich auf hinduistische Tradition berufen und an hinduistische Vorbilder anlehnen«. (178) Zumindest bestreitet MEISIG nicht, daß es den Hinduismus gibt und definiert ihn als »ein[en] Sammelbegriff für die verschiedenartigen Kulte und religiösen Vorstellungen, die auf dem südasiatischen Subkontinent historisch gewachsen sind und deren Bekenner sich selbst als Hindus bezeichnen; ein kollektiv-hierarisches Sozialsystem mit überweltlichem Bezugspunkt, eine im Religiösen verankerte Gesellschaftsordnung«, wobei er unter Religion das Streben nach außerweltlichem Heil versteht. (13/14) MEISIG will also nicht so weit gehen, »dem Begriff Hinduismus überhaupt die Existenzberechtigung abzusprechen« (14). – Der Satz beruhigt, denn sonst hätte man ein Buch gelesen über etwas, das es gar nicht gibt.

Hannover

Andreas Becke

Tangeman, Michael: *Mexico at the Crossroads: Politics, the Church, and the Poor*, Orbis / Maryknoll, NY 1995; XIV+138 S.

Als am Neujahrstag 1994 eine bis dato unbekannte Guerrilla-Bewegung, die nach dem mexikanischen Revolutionshelden Emiliano Zapata benannten »Zapatisten«, die Stadt San Cristóbal de Las Casas und einige Indio-Dörfer in Chiapas im Süden Mexiko besetzten, waren die Augen der Weltöffentlichkeit auf Mexiko gerichtet. Man wunderte sich über eine Guerrilla, die offensichtlich Gewalt sehr kontrolliert und dosiert einsetzte, um den zivilgesellschaftlichen Diskurs, die Demokratisierung des Landes und den Kampf der indigenen Gruppen zu fördern, ohne auf nationaler Ebene selbst die Macht anzustreben. Der Konflikt ist bis heute nicht wirklich gelöst; er schwelt unter der Oberfläche eines prekären Waffenstillstands weiter, durch den einzelne Gewaltausbrüche, insbesondere von rechten paramilitärischen Gruppen, die von Großgrundbesitzern unterstützt werden, nicht verhindert werden können. Im Mittelpunkt der Friedensverhandlungen und der Bemühungen um eine zukunftsweisende Lösung des Konflikts stehen der Bischof von San Cristóbal de Las Casas, Samuel Ruiz García, und sein ihm solidarisch unterstützender Koadjutor, Raúl Vera López, die beide Anfang November 1997 von einer zynischerweise mit dem Namen »Friede und Gerechtigkeit« auftretenden paramilitärischen Gruppe angegriffen wurden und nur knapp dem Attentat unverletzt entkommen konnten.

Das o.g. Buch des US-amerikanischen Journalisten MICHAEL TANGEMAN, der seit 1987 als Korrespondent für den Catholic News Service in Mexiko arbeitet, stellt in einem guten und kenntnisreichen, durch einen ausführlichen Anmerkungsapparat und ein Register ergänzten Überblick die Hintergründe der augenblicklichen Lage der mexikanischen Kirche und ihrer internen wie externen Konflikte dar. TANGEMAN zeichnet die Geschichte Mexikos von der Eroberung (1521) über die Unabhängigkeit (1821), die liberale Reform (1857) und die Revolution (1911–1917) nach und erläutert das jeweils andere und immer schwieriger gewordene Verhältnis von Staat und Kirche, das erst seit einer Verfassungsreform von 1992 einigermaßen im Sinne eines modernen Rechtsstaates geregelt ist, was die Kirche mit einem gewissen Wohlverhalten gegenüber dem

mexikanischen Präsidenten Carlos Salinas de Gortari (1988–1994) erkaufen mußte. Der Autor macht deutlich, welche Entwicklungen in der mexikanischen Kirche durch das Konzil und die lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von Medellín (1968) und Puebla (1979) ausgelöst wurden. Er stellt sich auf die Seite derjenigen minoritären Teile der mexikanischen Kirche, die befreiungstheologische Optionen vertreten und in ihrer pastoralen Arbeit eine basisnahe und inkulturierte Kirche anstreben, die soziale Ungerechtigkeiten anprangert und für Demokratisierung kämpft. Besonders informativ sind TANGEMANS Darstellungen zu den innerkirchlichen Konflikten, in denen der ehemalige Nuntius Jerónimo Prigione eine leider wenig rühmliche Rolle spielte. Mit deutlicher Sympathie für die Zapatisten und ihre Anliegen sieht er die Hintergründe dieser Aufstandsbewegung in den verweigerten Rechten und ökonomischen wie politischen Partizipationsmöglichkeiten der indigenen Völker von Chiapas, die zu den Verlierern des seit 1982 massiv eingeleiteten Modernisierungsprozesses in Mexiko gehören, dessen Symbol, das In-Kraft-Treten des Freihandelsabkommens mit den USA am 1.1.1994, der Auslöser des Aufstands der Zapatisten werden konnte.

Die massiven Konflikte innerhalb der mexikanischen Gesellschaft zwischen Arm und Reich, zwischen den an den USA orientierten ökonomischen und technischen Eliten und den Modernisierungsverlierern, zwischen neoliberal denkenden Unternehmern und Politikern und weiterhin mehr oder weniger sozialistischen Vorstellungen anhängenden »linken« Gruppen und Bewegungen, zwischen der weit entwickelten Moderne der urbanen Zentren und den sich auf ihre Identitäten besinnenden autochthonen Bevölkerungsgruppen auf dem Land haben unter dem Druck der wirtschaftlichen Krisen der letzten Jahre weiter zugenommen. Dank der Demokratisierungsschritte und des Wahlerfolgs des Kandidaten der Partido de la Revolución Democrática (PRD), Cuauhtémoc Cárdenas, bei den Bürgermeisterwahlen von Mexiko-Stadt im Sommer 1997 zeichnen sich mittlerweile hoffnungsvolle Perspektiven ab, die jedoch mit vielen Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen verbunden sein werden. Für die Zukunft der mexikanischen katholischen Kirche wird entscheidend sein, wie sie die dadurch ausgelösten Konflikte in einer Weise zu bearbeiten lernt, daß ihre internen Spaltungen kreativ und zukunftsweisend überwunden werden können.

Odenthal

Gerhard Kruij

Üffing, Martin: *Die deutsche Kirche und Mission. Konsequenzen aus dem nachkonziliaren Missionsverständnis für die deutsche Kirche* (Studia Instituti Missiologici SVD, Bd. 60) Steyler Verlag / Nettetal 1994; 285 S.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine für die Drucklegung stark überarbeitete Dissertation, die Vf. – Mitglied der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD) – 1992 bei der Missiologischen Fakultät der Pontificia Universitas Gregoriana in Rom vorgelegt hat. Die Themenstellung umfaßt sowohl die von der deutschen Kirche ausgehende bzw. geförderte als auch die Mission in und für Deutschland (vgl. 12). Dem versucht die Gliederung gerecht zu werden. Ein erster Teil (19–80) beschäftigt sich mit der »(Orts-)Kirche im nachkonziliaren Missionsverständnis«; der zweite Teil (81–165) ist der »Mission in der deutschen Kirche« gewidmet. Der dritte Teil (166–224) untersucht »Weltkirchliche Strukturen und Engagement der deutschen Ortskirche«, und der vierte Teil (225–256) befaßt sich mit der »Suche nach neuen Ansätzen«.

Die Dissertation setzt den Akzent auf die Darstellung des Verständnisses von Ortskirche in der Folge der Sicht von Mission seit dem Vaticanum II (2. Teil); dabei spielt der Begriff Säkularisie-